

«KUNST» IST EIN RELATIVER BEGRIFF

«Kunst ist ein relativer Begriff», sinniert PDG Alois Grichting und fügt hinzu: «Sie gibt uns aber zu denken, spricht uns an, berührt uns. Das ist ihre Aufgabe! Das ist gut so!» Nachfolgend schildert uns der verdiente Rotarier sein ganz eigenes Verständnis von Kunst.

Man ist sich heute uneinig darüber, was denn eigentlich «Kunst» sei. Wenn man jemandem sagt: «Das ischt kei Chunscht», so meint man damit nicht dasselbe wie etwa der Künstler Josef Beuys, der den berühmten «Stuhl mit Fett» herstellte. Er füllte, wie die hier beigefügte Darstellung zeigt, die Sitzfläche bis zur Lehne des Stuhls mit Fett. Sitzen war damit auf diesem Stuhl nicht mehr möglich. Mit «Das ischt kei Chunscht!» drückt man nun aus, dass diese Arbeit leicht ausführbar sei. Der Kunstbegriff des Sprechers leitet sich also von «Können» ab. Ein Maler oder ein Bildhauer muss, wenn er ein Künstler sein will, etwas können. Der Maler hat dann die Fähigkeit, Zeichnungen von Gegenständen, Landschaften usw. darzustellen, Farben zu handhaben und zu einem Kunstwerk auf einen Farbträger, beispielsweise auf Leinwand, aufzutragen. Entsprechend würde der Bildhauer mit seinen Geräten werken. Das Ergebnis solcher Tätigkeiten wurde bisher in klassischem Sinne vor allem als Kunst bezeichnet, wenn es Qualität hatte, schön, einsichtig, dauerhaft usw. war. Sonst eben nicht!

Vor Beuys' in einem Museum stehendem Fettstuhl verblasst die klassische Kunstauffassung vom Können ebenso wie die oft gehörte Definition «Kunst ist, was widerspruchlos gefällt». Mir gefällt die Beuys'sche ehemalige Sitzgelegenheit nur einigermassen. Schön ist sie auch nicht. Und ans Können werden hier kaum Ansprüche gestellt. Schliesslich kann jedermann einen alten Stuhl nehmen, auf dessen Sitzfläche einen Klotz Fett im gezeigten Sinne auftragen und das Ganze mit einer Art rätselhafter «Drahtantenne» versehen. Dieser alte Stuhl aus vergleichsweise

geringwertigem Material – man darf ihn höchstens zur Arte povera zählen – ruft erst einmal Ratlosigkeit hervor. Das Fett ist zudem ein sehr veränderlicher Stoff: Es spendet zwar Energie, ist aber temperaturabhängig, wird bei Erwärmung zunehmend formbar und zerfliesst schliesslich als Öl. Der Stuhl mit Fett ist ein sehr hingefälliges Gebilde. Im Sinne eines erweiterten Kunstbegriffs muss er auch gar nicht mehr schön, nicht mehr dauerhaft sein, wie dies die Grafiken eines Rembrandt, die Gemälde eines Dürer usw. sind.

Was vermittelt denn die neue «Kunst»? Sie will schockieren, erschüttern, zum Nachdenken anregen, Fragen stellen, vor allem die Grundfrage: «Wie gestalten wir die Gesellschaft?» Gerade Beuys brauchte deshalb das Wort «soziale Plastik» als eine zur Gesellschaft in Beziehung stehende Plastik. Durch seine Mitarbeit in der Gesellschaft ist dann auch jedermann ein Künstler. Und Kunst ist die Art, in der wir leben, formen und gestalten.

Der von mir verehrte Professor Oskar Bächtli, Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Bern, sprach in seiner Vorlesung diesbezüglich vom Künstler als von einem «Erfahrungsgestalter». Er muss durch originelle Überraschung Erfahrung anstossen. Beuys, der sich im Rahmen einer halbstündigen künstlerischen Aktion zwei Taschenlampen an die Oberschenkel schnallen und schliesslich mit Wasser übergossen liess, produzierte eben schnelllebige, kaum halbstündige Kunst, die mit Zeichnen, Malen usw. wenig zu tun hat. Sie will Tätigkeit, Bewegung, Schock, Umformung, Wandel, Chaos – letzteres als Mutter und Quelle aller Dinge, vor allem als Mutter

von Veränderungen der Gesellschaft, über deren Ausgestaltung ja gestritten werden kann ... So wird es unumgänglich, dass wir das, was unsere jungen Künstler heute von der Kunstschule mitbringen, auch unter diesem neuen Aspekt betrachten. Natürlich ist auch sehr viel von dem, was uns die Medien an moderner Kunst verkaufen, durch diese veränderte Kunstbrille zu sehen. Der von mir in einer Vorlesung notierte Satz «Kunst ist das, was wir als Kunst bezeichnen, benennen und erkennen», deutet klar in diese revolutionäre Richtung – so auch der Stuhl mit Fett! Kunst ist nun, sagt man, eine Vereinbarungssache geworden.

Dies hindert uns allerdings nicht, die unsterblichen Werke der Künstler der Renaissance in Italien, die Gemälde der französischen Impressionisten, jene der alten niederländischen Meister, die Höhlenmalereien von Lascaux aus der Zeit des Magdalénien, die Kuppel des Brunelleschi am Dom von Florenz, die Architektur der ägyptischen Tempel und Pyramiden, den Parthenon auf der Akropolis zu Athen, die Mona Lisa Leonardos, die Peterskuppel, die Fresken der Sixtinischen Kapelle und den David des Michelangelo zu bewundern und sich von ihrer grossartigen Aussage bezaubern zu lassen. Wenn je, so ist Kunst bei all diesen grossen, auf wirklich überragendem Können fussenden Spitzenwerken der Ausspruch berechtigt, Kunst «als bewegende Kommunikation», als «Übermittlung einer berührenden Botschaft» zu verstehen. Wenn diese berührende Botschaft uns im Innern trifft, werden wir das betrachtete Werk als Kunstwerk einstufen können. Der Stuhl mit Fett kommuniziert sozialkritische Inhalte und ist so «soziale Kunst». Ob und was er wirklich im Innern trifft, ist je nachdem verschieden.

Die zuvor genannte Auswahl grosser, unbestrittener Kunstwerke zeigt auf, dass Kunst mit mehr als Gemälden, Lithografien, Fresken, Grafiken zu tun hat. Die bildende Kunst umfasst auch die Architektur,

28 KUNST? EIN RELATIVER BEGRIFF

«Sie gibt uns zu denken, spricht uns an und berührt uns.
Das ist ihre Aufgabe!», ist PDG Alois Grichting überzeugt

die Plastik in Statuen, Reliefs und vieles mehr. Zur Kunst gehören ferner auch die Musikschöpfungen aller Zeiten: die Bachsche Matthäuspassion oder eine Partita oder das Wohltemperierte Klavier des genialen Thomaskantors oder das Oratorium Der Messias von Händel. Nicht übersehen wollen wir die Mozartschen Opern, Sinfonien, Klavierwerke, dann auch das titanische Schaffen eines Beethoven, eines Giuseppe Verdi, eines Richard Wagner. Sie alle, auch etwa ein Stravinsky, Tschaiowski, Smetana, Dvořák und viele mehr haben uns musikalische Kunstwerke hinterlassen, die weltweit als Kunst hohen Ranges angesehen werden.

Wir sind zu Recht geneigt, auch die Schöpfungen der Literatur als grosse Kunstwerke anzusehen: die Dramen Shakespeares, die Divina Commedia von Dante, Goethes Faust, Rilkes Duineser Elegien, Vergils Aeneis, Ovids Metamorphosen, Homers Ilias und Odyssee. Bei all dem wollen wir nicht übersehen, dass Kunst nicht nur bei diesen Koryphäen gedeiht. Es gibt eine vielseitige Volkskunst, die gerade den «Grossen» oft als Grundlage für ihre Aussagen dient. Jazz, Pop, Rock usw. – alles jüngere Erscheinungen der Musikgeschichte – sind bereits von Autoren bedeutender Werke klassischer Musik in ihr Schaffen einbezogen worden.

Kunst im Sinne von Bildendem Gestalten, Musik, Literatur, Sprache kann uns, die wir in einer westlichen, vor allem wirtschaftlich orientierten Luxus- und Spassgesellschaft leben, in zusammenfassendem Sinne als Kultur Hilfe und Sinn sein, uns erfreuen und führen. Dirigent Claudio Abado sagte dies, Kunst als Kultur einbindend, so: «Nicht unbedingt Reichtum schafft Kultur, die Kultur aber bereichert uns.» Kunst ist – fern von Beuys, Rembrandt, Cézanne, Leonardo und Konsorten – ein sehr relativer Begriff. Sie gibt uns aber zu denken, spricht uns an, berührt uns. Das ist ihre Aufgabe! Das ist gut so!

PDG Alois Grichting



Vor Beuys' «Stuhl mit Fett» verblasst die klassische Kunstauffassung vom Können ebenso wie die oft gehörte Definition «Kunst ist, was widerspruchslos gefällt»

Wolfgang Fuhrmannek, Joseph Beuys, Stuhl mit Fett, 1963, Block Beuys, Raum 3

© HLMD, VG Bild-Kunst, Bonn, 2021

ROTARY SUISSSE - LIECHTENSTEIN, 1.9.2021/2

TOUT EST RELATIF

Au moment où je me demande si je dois tout d'abord parler de Casta Diva dans mon éditorial ou plutôt de Marcel Duchamp, une nouvelle de Kaboul tombe sur mon bureau : juste après que l'avion de transport américain de Type C-17 a pu prendre à son bord 640 civils afghans dans des conditions terrifiantes, j'apprends que mon ami journaliste Shams Ul Haq de Berlin est en route vers Kaboul, vers la zone des combats, dans le califat de la terreur, au péril de sa vie. N'y a-t-il pas un effet pernicieux dans de tels moments à s'occuper l'esprit avec ce qui est beau ? Est-ce acceptable ? Ou bien n'est-ce pas plutôt tout simplement la vie ?

Si on jette un coup sur le Marché de l'Art, on constate qu'au moins du point de vue économique, c'est tout à fait admissible. Même si les chiffres d'affaires n'ont cessé de chuter, ils restent tout à fait spectaculaires : rien qu'au cours de l'année Corona 2020, plus de 50.1 milliards \$ ont été dépensés dans le monde pour des œuvres d'art. C'est ce qui ressort du Rapport

du Marché de l'Art qu'Art Basel établit chaque année depuis 2017 en coopération avec l'UBS. Par rapport à 2019, on y lit dans ce pavé de 360 pages que les recettes ont chuté de 22 % ; déjà l'année précédente, elles avaient baissé de 5 % par rapport à l'année record 2018. Il faut remonter à 2009, année de la crise financière, pour être sous 40 milliards de dollars de recettes...

Investir dans l'art semble pertinent. Mais de quoi parle-t-on quand on parle d'art ? Pour moi, le côté émotionnel est toujours en jeu. Quand j'écoute Casta Diva, les larmes perlent dans mes yeux. À chaque fois sans retenue. Toute résistance serait inutile. Je pourrais aussi rester assise des heures entières devant les cyprès de Van Gogh au Metropolitan Museum of Art pour me perdre dans ce foisonnement de tons verts et bleus qui me fascinent. Par contre, certaines installations me laissent perplexe ou de marbre.

Pour moi, qui ne suis pas une grande connaisseuse d'art, cette approche enfan-

tine et naïve est tout à fait acceptable. Pourtant, ou justement à cause de cela, j'aime parler avec des gens qui comprennent sérieusement et objectivement l'art. C'est là qu'intervient l'élément de liaison qui est souvent attesté à l'art... Pour finir, la notion d'art est, comme l'a déjà dit PDG Alois Grichting, toujours relative.

Bonne lecture
Verena Maria Amersbach
Rédactrice en cheffe



DANN DOCH IMMER RELATIV

Während ich mir den Kopf zerschneide, ob ich mit Casta Diva ins Editorial einsteige oder mit Duchamp, erreicht mich eine Nachricht aus Kabul: Unmittelbar nachdem eine US-amerikanische Transportmaschine vom Typ C-17 unter infernalischen Umständen 640 afghanische Zivilisten in Sicherheit bringen konnte, reist mein Journalistenfreund Shams Ul Haq von Berlin aus genau dorthin – ins Kriegsgebiet, ins Terrorkalifat, in Todesgefahr. Ist's pervers, sich in solchen Momenten weiter mit dem Schönen zu beschäftigen? Ist's legitim? Oder ist es schlichtweg das Leben?

Wirft man einen Blick auf die Märkte, so erweist sich die Beschäftigung mit Kunst zumindest aus ökonomischer Sicht als durchaus legitim. Selbst wenn die Umsätze in den vergangenen Jahren kontinuierlich schrumpften, machen die Zahlen doch gehörigen Eindruck: Mehr als 50.1

Milliarden US-Dollar wurden im Corona-Jahr 2020 weltweit für Kunststücke bezahlt. Dies geht aus dem Global Art Market Report hervor, den die Art Basel seit 2017 in Kooperation mit der UBS erstellt. Im Vergleich zum Vorjahr habe man den 360 Seiten schweren Wälzer nach einem Einbruch in Höhe von 22 Prozent hinnehmen müssen; und schon dieses Vorjahr sei mit einem Minus von rund 5 Prozent gegenüber dem Rekordjahr 2018 kein gutes gewesen. Schwächer habe sich der Markt zuletzt nur 2009 während der Finanzkrise gezeigt, als nicht einmal 40 Milliarden US-Dollar umgesetzt wurden...

Dass Kunst relevant ist, wäre hiermit dargelegt. Doch womit haben wir es eigentlich zu tun, wenn von «Kunst» die Rede ist? Für mich persönlich sind dabei immer Emotionen im Spiel. Wenn ich die eingangs erwähnte Casta Diva höre, muss

ich weinen. Jedes Mal. Ungehemmt. Da ist Widerstand zwecklos. Ich könnte stundenlang im Metropolitan Museum of Art vor Vincent van Goghs Zypressen sitzen, um mich in den Grün- und Blautönen zu verlieren, staunend wie ein kleines Kind. An manch einer Installation hingegen gehe ich achselzuckend vorbei. Weder erschliesst sich mir ihr Sinn, noch rührt sie mich im Innern.

Für mich als Laie ist diese kindlich-naïve Herangehensweise absolut okay. Und trotzdem oder gerade deswegen fand ich es spannend, mit Menschen zu sprechen, die von Kunst etwas verstehen. Hier käme das verbindende Element ins Spiel, das der Kunst ja oft attestiert wird... Am Ende ist sie, wie PDG Alois Grichting so schön sagte, dann doch immer «relativ».

Ihre Verena Maria Amersbach
Chefredaktorin